



Super-Bachelor

Die Wirtschaft stellt hohe Anforderungen ans BA-Studium. **Seite 03**



Wunderbares Studium?

Philosophy & Economics - was verbirgt sich dahinter? **Seite 07**



Durchblick?

Bachelor-Realität in Deutschland: Klarheit ist selten. **Seite 06**

Bachelor: only the lonely?

Eine ganze Generation ist betroffen: Betroffen von der Umstellung der klassischen Studiengänge auf Bachelor- und Masterabschlüsse. Betroffen von den Unsicherheiten, die derzeit bestehen. *Von Stefan Steinacker, Kira Mörke und Karsten Wenzlaff*



>> **Allein auf weiter Flur:** Noch sind die Magister-Studenten in der Überzahl

Die Bilanz erscheint nüchtern: Ein Viertel aller Studiengänge ist zur Halbzeit des Bologna-Prozesses erst umgestellt. Nur jeder zehnte Studienanfänger entscheidet sich zurzeit für einen der neuen Studiengänge. Damit die einsamen Pioniere in Zukunft etwas mehr Gesellschaft im Hörsaal haben, wird inzwischen auf allen Ebenen auf Hochtouren an der Weiterentwicklung und Umgestaltung des universitären Angebots gearbeitet. Dabei gilt es jedoch nicht nur auf die Anforderungen von Politik und Wirtschaft, sondern auch auf die Bedürfnisse der Studenten einzugehen.

„Wir sind jung und machen uns Sorgen über unsere Chancen auf dem Arbeitsmarkt“ singt schon der Kölner Musiker Peter Licht in einem seiner Lieder. Damit spricht er vielen Abiturienten aus der Seele. Schulabgänger sind heute mehr denn je zerrissen zwischen

den universitären Ausbildungsmöglichkeiten, die sich nach der Reifeprüfung anbieten.

Ob die Klassiker Diplom und Magister oder die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge – die Frage, die sich generell stellt, ist die nach der bestmöglichen Qualifizierung für den hart umkämpften Arbeitsmarkt. Die Bayreuther Konferenz „Der Bachelor in den Geistes- und Sozialwissenschaften“ versucht für Studiengänge der philosophischen Fakultäten in der deutschen Hochschullandschaft mögliche Wege bei der Umsetzung aufzuzeigen und ganz nebenbei eine Halbzeitbewertung des Bologna-Prozesses in der Europäischen Union vorzunehmen.

Bis 2010 werden alle Studiengänge in der EU – so die Zielformulierung des Bologna-Vertrags von 1999 – auf Bachelor und Master umgestellt sein. Diplom und Magister werden langsam

aber sicher zu Grabe getragen und mögen sich die einzelnen Fakultäten noch so sträuben. Zahlreich sind dabei die Probleme auf allen Ebenen – ob es um die Koordinierung und Finanzierung des gesamten Prozesses zwischen EU und Bund oder zwischen Bund und Ländern geht, denen letztendlich die Kompetenz für die Hochschulpolitik in Deutschland obliegt. Die Definition von Studieninhalten, die Differenzierung und Spezialisierung in einzelnen Fächern oder die Zusammenfassung von zunächst widersprüchlich erscheinenden Forschungsrichtungen – der Bologna-Prozess schafft es, die rastende und rostende Hochschullandschaft in Deutschland in Bewegung zu bringen und eine lebhaft Diskussion über die Situation der universitären Ausbildung in Deutschland in Gang zu setzen. So auch zu beobachten bei der Konferenz in Bayreuth, die nicht nur die Lehrenden

der Geistes- und Sozialwissenschaften zusammenbringt, sondern auch Vertreter der Arbeitgeberverbände und der Wirtschaft, die wie so oft auf mangelnde Schlüsselkompetenzen und „Soft Skills“ der Absolventen verweisen.

Personalmanager und Studiengangsgestalter kommen schon oft genug zusammen – aber eben selten in den Geisteswissenschaften. Es scheint immer noch zwei Welten zu geben, in denen die Akteure agieren. In der einen Welt dominiert das Humboldtsche Bildungsideal mit möglichst umfassendem Wissen – einem wissenschaftlichen Dialog basierend auf den Idealen der Aufklärung mit Forschung in akademischen Höhen, die Normalsterbliche oft genug skeptisch den Kopf schütteln lässt. Auf der anderen Seite die durch Kosteneffizienz und Ertragsoptimierung durchstrukturierte Wirtschaft ...

(Fortsetzung auf Seite 6)

Gebt ihm eine Chance!

Karina Gössl schreibt über die Chancen der Bachelorabsolventen und warum viele Absolventen, Unternehmen und Universitäten noch nicht wissen, was ein deutscher Bachelor wert ist.

saftig

Post von Wagner



Liebe angehende Bachelorstudenten,

„Wer als Meister ward geboren, der hat unter Meistern den schlimmsten Stand“ schrieb ich bereits vor 150 Jahren der Geschichte ins Zitatebuch. Und Sie, die bald nicht nur die Junggesellenstudiengänge absolvieren, sondern auch sich anschicken, zu Meistern berufen zu werden, werden der Geschichte der Alma Mater auch noch die eine oder andere Anekdote in die Annalen schreiben. Sie sind Pioniere, Gestalter, Macher, die dieses Land und seine reformwütige Hochschul-landschaft bezwingen müssen wie Siegfried es einst mit dem Drachen tat. Für dieses mutige Unterfangen wünsche ich Ihnen Weitsicht, die Sie nicht nur im Studium benötigen werden. Denn, so schrieb ich auch schon, „der Blick über die Welt hinaus ist der einzige, der die Welt versteht“. Und so verstehe ich Sie als die ersten Wissensempfänger der neuen Art, die mit praktischen und fachübergreifenden Erfahrungen in die Arbeitswelt entlassen werden. So bleibt nur zu hoffen, dass Sie nicht nur verstehen, sondern auch verstanden werden.

Herzlichst,

Richard Wagner

Wenn Bachelorabsolventen ihre Zeit an der Universität beendet haben - so beobachtet das Institut der Deutschen Wirtschaft Köln - ist es so, dass sie sich oft in zwei Gruppen zuordnen lassen. In der ersten Gruppe findet man diejenigen, die sich nach dem Studium sofort einen Übergangsjob, Werk- und Honorarvertrag oder Praktikum gesichert haben. Oftmals sind die Tätigkeiten nur wegen unqualifizierter Beschäftigung von kurzer Dauer. Dagegen nutzen die Absolventen die Praktika, um einen ungefähren, späteren Einblick in ihr späteres Berufsfeld zu erspähen.

Die zweite Gruppe besteht aus den Bachelorabsolventen, die nach einer erfolglosen halbjährigen Stellensuche eine Aufbaustudiengänge des Masters anschließen. Auch kommen viele BA-Absolventen aus der ersten Gruppe hinzu, um sich bei einem Masterstudiengang anzuschließen.

Es ist abzusehen, dass das Niveau des Bachelors durch die zweisemestrige Verkürzung sinkt, denn die spezifischen Fachkompetenzen wie in den Magister- und Diplomstudiengängen werden wegen Zeitknappheit nur oberflächlich vermittelt. Dennoch soll dem BA-Studenten ein breitgefächertes Grundwissen vermittelt werden, um ihn für einen Masterabschluss zu motivieren.

Weiterhin sollen die Studierenden viel Einblick in die Praxis des jeweiligen Studienganges mit Bachelorabschluss erfahren. Neben der Praxiserfahrung sollen den Studierenden zusätzliche Schlüsselqualifikationen vermittelt werden. Bei diesen Schlüsselqualifikationen handelt es sich u.a. um Sozialkompetenz, Präsentationskompetenz, Kooperationsfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Fremdsprachen und fachübergreifendes Denken.

Christiane Koenig-Grenier, Leiterin des Referates Hochschule und Wirtschaft am Institut der Deutschen Wirtschaft Köln, meint dazu, dass die Schlüsselqualifikationen für eine gute Anstellung in der Berufswelt mitunter ein zusätzliches Fachwissen ausmachen.

Wichtige Voraussetzungen waren dabei unter anderem, dass der Absolvent ein Aus-



landsemester sowie ein Praktikum durchlaufen hat.

Durch die Umstellung der Magister- und Diplomstudiengänge auf Master- und Bachelorabschlüsse wird die Praxisarbeit an den Universitäten mehr gefördert. Viele Forschungsprojekte finden Anklang in den naheliegenden Unternehmen und werden von ihnen mitfinanziert.

Durch den zunehmenden Praxisbezug wird es auch im Laufe der Zeit eine Enttypisierung der Deutschen Hochschulen geben. „Jede Universität und Hochschule muss sich einen bestimmten Platz in der Landschaft schaffen“, so appellierte Prof. Helmut Ruppert, Präsident der Universität Bayreuth und Vizepräsident der Hochschulkonferenz, an die Hochschulen. „Der Bachelor soll nicht nur in den Geistes- und Sozialwissenschaften durchgeführt werden, sondern auch in den Lehramt, Jura und Medizin. Hier soll das Kultusministerium überzeugt werden, die alteingesessenen Traditionsabschlüsse aufzulösen und durch die neuen Bachelor-Studiengänge zu ersetzen“, so Ruppert weiter.

Dennoch ist die Anerkennung des Bachelors an anderen deutschen Universitäten

eher schlecht, nur renommierte Universitäten in Europa nehmen die Bachelorabsolventen gern auf. Besonders in den Geisteswissenschaften gibt es ein hohes Niveau der Bachelorstudiengänge auf internationaler Ebene. Weiterhin wird sich für eine Ausarbeitung komplett englischsprachiger BA-Studiengänge sowie für eine allgemeine Akzeptanz des Bachelors eingesetzt.

Dadurch, dass sich der Ruf des Bachelors in der letzten Zeit erheblich gebessert hat, vertrauen immer mehr Studierende diesem Studiengang. Außerdem schätzen die Studenten die Kürze dieses Fachstudiums. Somit wird die hohe Quote der „Abbrecher“ und Studierende, die über die Regelzeit hinaus studieren, geringer.

„Die Absolventen haben sich ganz bewusst für diesen Weg in den Beruf entschieden. Es sind also keine „Abbrecher“, wie vielfach vermutet wird, sondern engagierte junge Leute, die mit einem akademischen Hintergrund früh in den Beruf wechseln wollen und dort ihre Chancen suchen“, so die Meinung von Dr. Volker Meyer-Guckel, stellvertretender Generalsekretär des Stifterverbandes, über die Einführung des neuen BA-Studiengangs.

Fruchtfleisch: Wie kommt es, dass du die Konferenz mitorganisierst? Wie läuft's?

**Judith Radau, studiert
Philosophy & Economics,
21 Jahre**



Da ich im Lehrstuhl nebenher arbeite, wurde ich angesprochen, ob ich Lust hätte, bei der Konferenz mitzuarbeiten. Die Konferenz läuft sehr gut, weil viel vorab organisiert wurde. Wir sind nur noch das ausführende Team.

**Dorothea Nold, studiert
Philosophy & Economics,
21 Jahre**



Ich habe nicht geahnt, wie viel Arbeit anfallen würde. Aber die Organisation hat Spaß gemacht, weil alle mitgeholfen haben. Besonders die Professoren waren sehr nett und haben uns ernst genommen.

**Justus Lenz, studiert
Philosophy & Economics,
21 Jahre**



Für mich ist es eine persönliche Bereicherung, hier zu organisieren. Ich sehe es als einen Teil der Ausbildung an und habe viel gelernt. Außerdem bin ich ein großer Fan von Bachelorabschlüssen.

Hunger nach Geisteswissenschaften

Die Deutsche Bank erkennt zunehmend den Wert von Geisteswissenschaftlern. Besonders deren soziale Kompetenz ist gefragt. Auch Bachelorabsolventen haben gute Chancen. *Von Karsten Wenzlaff*

„Es ist schön, dass wenn ich von der Deutschen Bank erzähle, viele von Ihnen noch lächeln“, eröffnet Ralf Rudolf, Director of Human Resources bei der Deutschen Bank, seinen Vortrag zu Karrierechancen von Bachelor-Absolventen. Angesichts der schlechten Nachrichten, die man von Deutschlands größter Bank in der letzten Zeit gehört hat, merkt man, dass der Personaler endlich gute Nachrichten verbreiten will.

Die anwesenden Experten aus den Geisteswissenschaften möchte er davon überzeugen, dass für das knallharte Geschäft mit Investitionen, Hedgefonds, Sparkonten und Immobilien auch Geisteswissenschaftler benötigt werden.

Obwohl die Deutsche Bank global agiert, sei sie dem Heimatmarkt und auch der heimischen Hochschullandschaft verpflichtet. Nicht nur Betriebs- und Volkswirtschaftler benötigt das Bankgeschäft, sondern auch Geisteswissenschaftler können durch ihre sozialen Kompetenzen und ihre analytische Fähigkeiten glänzen. Aber einige Qualifikationen bräuchten die zukünftigen Banker schon. „Nichts interessiert den Unternehmer mehr als Cash“, gibt Rudolf offen zu.

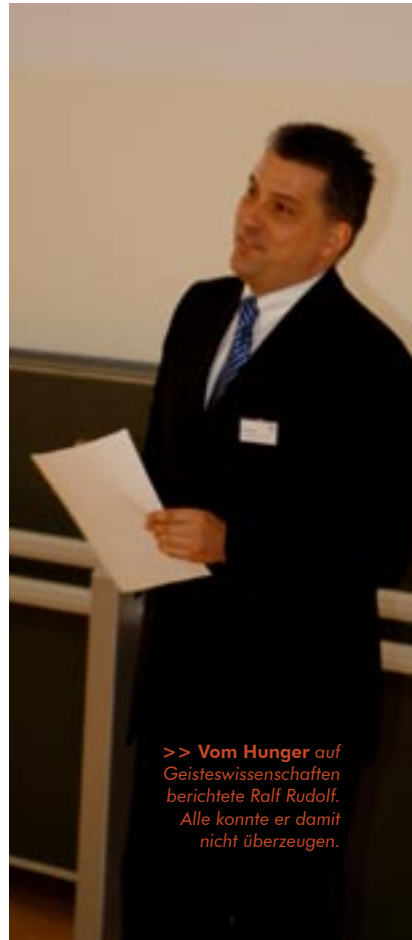
Wer sich bei der Deutschen Bank bewerben will, sollte sich schon im Kindergarten auf dem Flohmarkt rumgetrieben haben

und eine Liebe für Geld entwickelt haben, scherzt er.

Für Geisteswissenschaftler mit dem Hang zum Monetären bietet die Deutsche Bank ein spezielles Programm an. Fünfzig Geisteswissenschaftler haben die Möglichkeit, sich betriebswirtschaftliche Kenntnisse vermitteln zu lassen und einen Quereinstieg bei dem Global Player zu versuchen.

Auch Bachelor-Studenten, die direkt in den Beruf einsteigen wollen, können sich bewerben und werden mit Diplomanen gleich gesetzt. Sie erhalten das gleiche Gehalt, aber an sie werden auch die gleichen Ansprüche gestellt. 85 Bachelor-Absolventen hat die Deutsche Bank schon eingestellt, es sollen aber bald mehr werden.

„Wir haben einen Hunger nach Geisteswissenschaftlern“, sagt Rudolf und bestätigt damit nur einen Trend, den schon viele Personaler in Unternehmen erkannt haben. Die anwesenden Geisteswissenschaftler waren allerdings nicht überzeugt. Ein Professor merkte an, dass die von Rudolf so hochgeschätzten sozialen Kompetenzen eigentlich selbstverständlich seien und Geisteswissenschaftler noch viel mehr können. Man müsste sich nur mal die gegenseitigen Kompetenzen klar machen. Vielleicht war der erste Schritt auf diese Weise getan.



>> Vom Hunger auf Geisteswissenschaften berichtete Ralf Rudolf. Alle konnte er damit nicht überzeugen.

„Super-Bachelor“ für die Wirtschaft?

Aus Sicht der Wirtschaft können die neuen Bachelorstudiengänge hochqualifizierte Führungskräfte ausbilden. Dazu müssen sie allerdings fächerübergreifend und praxisnah sein. Auch auf Auslandsaufenthalte wird Wert gelegt. *Von Karina Gössl*

Die Wirtschaft sucht hochqualifizierte Führungskräfte. Ein normaler Bachelor genügt aber nicht. Wichtig sind, neben einem abgeschlossenen Musterstudium, Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, soziale Akzeptanz, Führungsbereitschaft und -fähigkeit sowie Selbstvertrauen und interkulturelle Kompetenz.

Daher appellieren die Unternehmen an die Hochschulen, von ihren Lehrplänen abzuweichen, um die Defizite fachlich hochqualifizierter Führungskräfte zu verbessern. Auch der Praxisbezug soll größer werden. Absolventen leiden oft an Selbstüberschätzung und können ihr theoretisches Wissen nicht in die Praxis übertragen. Bachelorstudiengänge sollen neben Kenntnissen in einem Fach Grundlagen benachbarter Fächer und oben genannte Kompetenzen vermitteln. Weiteres Fachwissen können die Studenten durch Praxisnähe oder durch eine Kombination mit einem wirtschaftswissenschaftlichem Fach erwerben.

Diese Schlüsselqualifikationen heben den Einzelnen aus der Masse vor. Ein Auslandsstudium fördert Fremdsprachenkenntnisse und die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen. Auch die Bereitschaft zum kontinuierlichem Weiterlernen wächst.

Über die Bewertung der Abschlüsse sind

sich die Unternehmen noch nicht einig. Auch die Hochschulen haben die Definition von Bachelor und Master noch nicht abgeschlossen. Entweder kann der Studierende nach dem Bachelor einen darauf aufbauenden Masterabschluss anschließen, oder er findet bereits eine Stelle in einem Unternehmen. Während der zwei Jahre des Aufbaustudiengangs will sich die Wirtschaft mehr um die Studenten kümmern und sie mehr in praxisnahe Projekte einbinden. Der Master soll zusätzlich eine fachlich fundierte, wissenschaftliche Vertiefung beinhalten sowie eine weitreichende Spezialisierung.

Wenn ein Bachelorabsolvent den oben genannten Qualifikationen entspricht, dann hat er gute Aussichten auf eine attraktive Führungsposition in der Wirtschaft.

Einfach Magister- bzw. Diplomstudiengänge in Bachelor- und Masterstudiengänge umzubenennen, reicht nicht aus. Hier müssen Wirtschaft und Hochschulen enger zusammenarbeiten. Dr. Christoph Anz von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände fordert: „Der Bachelor soll als eigenständiger Abschluss ohne das weiterführende Masterprogramm eine Chance erhalten. Nur dieser Abschluss ist für die Unternehmen attraktiv!“



>> Auf wissenshungrige Absolventen hofft die Wirtschaft.

Bachelor-ABC

Akkreditierung

Akkreditieren bedeutet Gläubigen schenken. In Deutschland müssen Studiengänge akkreditiert werden, d.h. eine unabhängige Kommission überprüft den Studiengang und bescheinigt dann, dass die Lehrleistungen international vergleichbar sind.

Credit Points

Anglisierter Ausdruck für Leistungspunkte, aber nicht zu verwechseln mit den Schulnoten. Credit Points hängen ab von dem Aufwand, der mit einem Seminar oder einer Vorlesung verbunden ist. Wenn für eine Vorlesung oder ein Seminar viel Zeit für Vor- und Nachbereitung gebraucht werden, gibt es mehr Credit Points.

Diploma Supplement

Das „Diploma Supplement“ (DS) ist ein Text mit einheitlichen Angaben zur Beschreibung von Hochschul-Abschlüssen (Grade, Zertifikate, Prüfungen; allgemein, engl.: „Diploma“) und damit verbundener Qualifikationen, der offiziellen Dokumenten über Hochschul-Abschlüsse. (Verleihungs-Urkunden, Prüfungs-Zeugnisse) als ergänzende Informationen beigefügt werden soll.

ECTS

In Europa wurde die Einführung des sog. ECTS (European Credit Transfer System) Leistungspunktesystems im Rahmen des Bologna-Prozesses vereinbart. Leistungspunkte (engl. Credit Points) werden für Studienleistungen vergeben und sollen es erleichtern, von einer Universität zur anderen zu wechseln.

Geisteswissenschaft

Geisteswissenschaften sind die Wissenschaften, die sich mit kulturell-geistigen Theorien, wie Wissenschaft, Kunst, Religion, Staat und Recht befassen.

Konsekutiv

Früher war alles einfacher: Da gab es nur Magister und Diplome. Nach einem drei- oder viersemestrigen Grundstudium schloss sich ein sechssemestriges Hauptstudium mit dem entsprechenden Abschluss an.

(Fortsetzung auf Seite 4)

(Fortsetzung von Seite 3)

Das Bachelor/Master-System funktioniert andersherum, erst sechs Semester Bachelor-Studium, dann zwei oder vier Semester Master-Studium. Manche sind dabei konsekutiv, das heißt der Master schließt inhaltlich und formal an das Bachelor-Studium an und baut auf diesen auf, nicht konsekutive Masterstudiengänge sind Studiengänge, die ein weiterführendes Studium nach einer längeren Berufstätigkeit anbieten.

Modularisierung

Innerhalb eines Studienganges oder eine Fakultät werden diverse Kurse mit zusammenhängenden Inhalten als Module angeboten, die dann überschneidungsfrei angeboten werden sollen und möglichst von den Studierenden komplett belegt werden sollten. Schränkt die Freiheit ein, das zu studieren, was man will, hilft aber, sich das Studium zu organisieren.

Studium Generale

Früher die Verkörperung des Humboldtschen Ideals möglichst umfassender Allgemeinbildung durch interdisziplinäre, öffentliche Vorlesungen zu verschiedensten Themen. Leider wird nur an den wenigsten Unis das Besuchen von Studium Generale-Vorlesungen durch Scheine oder Credit Points honoriert.

„Amerikanische Unis fürchten sich vor der Konkurrenz!“

Peter Greisler ist im Bundesbildungsministerium für Hochschulen zuständig. **Sven Becker** sprach mit ihm über internationale Freizügigkeit und das Kompetenzgerangel zwischen Bund und Ländern.

politikorange: Viele Abiturienten stehen vor der schwierigen Entscheidung zwischen den traditionellen Diplom- und Magisterabschlüssen und dem neuen Bachelor. Was raten Sie heutigen Studienanfängern?

Greisler: Die Entscheidung zwischen Bachelor und Diplom oder Magister steht für viele erst nach der Beantwortung anderer persönlicher Fragen an. Welche Eignung und Neigung hat der Studienanfänger, welcher Studiengang bietet die besten Berufschancen, welche Hochschule hat ein geeignetes Profil? Wenn dann sowohl traditionelle Studiengänge als auch Bachelor und Master zur Verfügung stehen, ist die Entscheidung für das international gängige, zweistufige Modell sicher eine gute Wahl.

politikorange: Sollen die neuen Bachelor-Abschlüsse berufsqualifizierend wirken oder müssen Absolventen in Zukunft noch einen Master absolvieren, um auf dem Arbeitsmarkt eine Chance zu haben?

Greisler: Der Bachelor soll berufsqualifizierend sein. Das geht beim Diplomstudium nach drei Jahren, also mitten im Studium, nicht. Ich denke, was weltweit funktioniert, wird auch in Deutschland gut klappen. Bei den großen Unternehmen, die auch im Ausland tätig sind, ist der Stellenwert der neuen Studiengänge übrigens heute schon unbestritten. Die tatsächlichen Chancen auf einen guten Job hängen dann sicherlich mit der Lage am Arbeitsmarkt zusammen.

politikorange: Empfehlen Sie den Hochschulen inhaltlich spezialisierte Bachelor-Studiengänge oder müssen

Studierende während ihres Bachelors über den akademischen Tellerrand schauen?

Greisler: Da wollen wir keine Vorgaben machen. Die Hochschulen müssen ihr Profil entwickeln. Die Studierenden suchen sich dann die passende Hochschule aus. Unsere Stärke in Deutschland und Europa liegt sicherlich in der Vielfalt der Studiengänge. Und über den akademischen Tellerrand zu schauen, empfehle ich ohnehin jedem Studierenden, etwa durch Auslandsaufenthalte.

politikorange: Ziel der Bologna-Deklaration war die Schaffung eines einheitlichen europäischen Bildungsraums, der auch über Europa hinaus international wettbewerbsfähig sein soll. Dennoch stoßen Studierende gerade in den USA auf Vorbehalte gegenüber dem – in der Regel – kürzeren Bachelor-Abschluss in Deutschland. Wie kann auch in Zukunft gewährleistet werden, dass der Austausch mit Unis außerhalb Europas funktioniert?

Greisler: Die Meldungen sind falsch. Es gibt keine grundsätzlichen Vorbehalte gegenüber unserem Bachelor. Die amerikanischen Unis prüfen jeden Fall genau, da helfen natürlich Diploma-Supplements und ECTS. Im Übrigen gibt es in den USA eher die Sorge, dass der europäische Hochschulraum durch Bologna attraktiver werden könnte als der amerikanische.

politikorange: Die Bundesregierung hat im Rahmen des Bologna-Prozesses die Einführung der Bachelor-Master-Studiengänge bis 2007 empfohlen. In Deutschland sind aber die Länder und Unis für die Umsetzung zuständig. Wie begegnen Sie diesem Kompetenzgerangel?

Greisler: Die Bundesregierung strebt eine Umstellung bis 2010 an. Wir werden aber nur erfolgreich sein, wenn Bund und Länder an einem Strang ziehen. Es gibt nun mal Zusammenhänge, zum Beispiel zwischen Bildung, Forschung, Fachkräftebedarf und internationalem Wettbewerb. Vor diesem Hintergrund müssen wir erkennen, dass eine schematische Trennung zwischen Bund und Ländern nicht möglich ist. Es kann nicht sein, dass wir einen gemeinsamen Hochschulraum Europa schaffen und Deutschland in Partikularismus verfällt. Ich bin aber ganz zuversichtlich, dass sich die Vernunft durchsetzt.

politikorange: In Hessen scheint dies bislang ja noch nicht der Fall zu sein, wie die Verhandlungen über die Förderung von Spitzenunis gezeigt haben.



Greisler: Ich war bei der Bund-Länder-Konferenz zum Thema Spitzenunis dabei, die hat bei guter und konstruktiver Atmosphäre nur eine gute halbe Stunde gedauert. In der anschließenden Presse-Konferenz zeigten Politiker aller Parteien große Einigkeit. Es gibt nur eine Ausnahme: Hessen weicht in einigen Punkten von der gemeinsamen Linie ab. Ich habe aber auch da Hoffnung.

politikorange: Wie bewertet das BMBF den Vorstoß der CDU/CSU, das Bafög abzuschaffen und statt dessen verzinsbare Vollkreditlinien von Privatbanken oder der KfW-Förderbank anzubieten?

Greisler: Das wäre für viele Studierende und ihre Familien ein großes Problem. Sozial Schwächere würden aus Angst vor Verschuldung trotz guter Eignung ein Studium ablehnen und damit auch auf künftige Verdienstmöglichkeiten verzichten. Die Gesellschaft verschwendet außerdem Ressourcen, die so wichtig sind in unserem rohstoffarmen Land. Das Bafög ist aus BMBF-Sicht unverzichtbar.

politikorange: Nach dem Karlsruher Urteil werden in einigen Bundesländern Studiengebühren eingeführt, ausgereifte Stipendiensysteme sind aber nicht in Sicht. Viele Studierende werden deshalb auf Nebenjobs angewiesen sein. Statt sich vollständig auf ihr Studium zu konzentrieren, müssen sie arbeiten und werden so schlechtere Ergebnisse erzielen. Gleichzeitig fordern viele Politiker die Einführung von Quoten für die Zulassung zu Masterstudiengängen. Viele Studierende werden keine Chance haben, einen Platz in den Programmen zu erhalten. Wie wollen Sie dieser Entwicklung entgegenreten?

Greisler: Erst einmal hat sich das BMBF für das Verbot von Studiengebühren eingesetzt und es gesetzlich verankert. Nun hat das Bundesverfassungsgericht eine Bundesregelung für nicht erforderlich erklärt und die Länder gleichzeitig aufgefordert, bei der Einführung von Studiengebühren sozial verträgliche Lösungen zu finden. Ob das gelingt, bleibt abzuwarten. Viele Länder merken jetzt, dass sich die Einführung der Gebühren als schwieriger herausstellt als erwartet. Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts sind die Länder aber nun zunächst am Zuge.

Info

Praktika spielen bei den Bachelor- und Masterstudiengängen eine große Rolle, weil jeder Student in Eigenverantwortung neben dem Studium in die Berufswelt hineinschnuppern soll. Frühere Praxissemester, die bei vielen Diplomstudiengängen üblich waren, entfallen. Auf diese Weise sollen zum Beispiel Bachelorabsolventen schon nach drei Jahren akademischer Laufbahn auch über „Berufserfahrung“ verfügen und sich somit auch über ihre Vorlieben und eventuelle spätere Masterstudienrichtung im klaren sein.

Diese Firmenpraktika sind oft unbezahlt. Der Arbeitgeber investiert trotzdem in den Praktikanten, weil die Phase des Anlernens und der intensiven Betreuung Kosten in Anspruch nimmt. Für den optimistischen Studenten, der nach dem Studium auf noch mehr Investition in Form

Praktika

von Vergütung hofft, sei an dieser Stelle gesagt, dass auch die Konferenz in Bayreuth nicht davon ausgeht.

Unbezahlte Praktika bleiben auch nach dem Hochschulabschluss die Regel. Zum einen weil sich die Unternehmen bei der starken Nachfrage diesen Zustand leisten können und zum anderen weil der eigentliche professionelle Berufseinstieg derzeit später erfolgt. Laut Prognosen bleiben die Arbeitnehmer von morgen bis zu 40 Jahre im Berufsleben. Das heißt das Rentenalter kommt frühestens mit 65 Jahren. In diesem Zusammenhang wurden die zukünftigen Arbeitnehmer in der heutzutage arbeitstechnisch problembehafteten Medienbranche hervorgehoben. Sie müssten sich ein bisschen gedulden und sich auch nach akademischer Reifeprüfung immer wieder neu beweisen.

Der TÜV für die Universitäten

Akkreditierungsagenturen akkreditieren Studiengänge, nachdem sie durch den Akkreditierungsrat akkreditiert wurden. **Andreas Dirbach** bringt Licht ins Dunkel.

Bei allen Diskussionen um das Pro und Contra der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge steht ein Wort für die Universitäten und Fachhochschulen am Ende des Umstellungsprozesses - Akkreditierung. Und so selten wie dieser Begriff im normalen Sprachgebrauch vorkommt, umso häufiger taucht er im Zuge der Studienreform auf.

Das Prinzip ist recht einfach – sind die Rahmenbedingungen erst einmal gegeben: Die Universitäten lassen einen Studiengang von einer Akkreditierungsagentur oder dem Akkreditierungsrat selbst daraufhin überprüfen, ob dieser Studiengang den Ansprüchen gerecht wird, die an ihn aufgrund der Bologna-Richtlinien gestellt werden. Zurzeit gibt es in Deutschland sechs miteinander teilweise konkurrierende Akkreditierungsagenturen, die zuvor vom Akkreditierungsrat akkreditiert wurden.

Dieser Rat setzt sich derzeit aus vier Vertretern der Hochschulen, vier Vertretern der Länder, fünf Personen aus der Wirtschaft, zwei Studenten sowie zwei ausländischen Professoren zusammen. Eine

gewollt bunte Zusammenstellung also, denn diesem Gremium obliegt die Verantwortung um die anvisierte nationale und vor allem internationale Anerkennung der neuen Studiengänge. Ein Uni-TÜV also, der nach dem gesamtgesellschaftlichen Prinzip die verschiedenen Gruppen jeweils an einen Tisch geholt hat.

Sonja Staack, Studentin der Universität Hamburg, vertritt die Interessen ihrer Kommilitonen im Akkreditierungsrat. In einem Interview – gesendet vom Deutschlandradio Mitte März – berichtet sie, dass die Meinungen der Studierenden durchaus gefragt seien. Nicht so sehr jedoch bei den Akkreditierungsagenturen. Dort würden nur drei der sechs Agenturen auch Studenten mit der Beurteilung der zu überprüfenden Studiengänge beauftragen und dies auch nicht immer.

Je weiter die Umstellung voranschreitet, desto mehr gibt es für die Akkreditierungsagenturen zu tun. Bislang wurden etwa 800 Studiengänge zugelassen, weitere 1250 (Stand Dezember 2004) werden derzeit geprüft.

Nicht erstligareif

Zieht sich der Staat weiter aus der Finanzierung zurück, ist der Standard der bayrischen Hochschulen in Gefahr. **Sven Becker** stellt den Bericht der Mittelstraß-Kommission vor.

Jeder vierte Studiengang ist laut des Bologna-Berichts 2004 der deutschen Bundesregierung schon auf Bachelor und Master umgestellt. Dennoch strebt nur jeder zehnte Studienanfänger die neuen Abschlüsse an. Offensichtlich sind angehende Akademiker von Bachelor und Master nicht überzeugt und greifen lieber auf die traditionellen Diplom- und Magisterabschlüsse zurück.

Diese Verunsicherung hat nun auch die Mittelstraß-Kommission zum Umbau der bayerischen Hochschullandschaft festgestellt. Die Kommission soll Bayerns Hochschulen fit machen für die kommenden Jahrzehnte und deshalb Reformvorschläge unterbreiten. Bundesweit hat die Kommission viel Aufmerksamkeit erreicht, da die Vorschläge als Blaupause für Reformen in anderen Bundesländern gelten könnten.

Bei der Umstellung auf Bachelor und Master sei bislang vieles falsch gelaufen. Schuld daran sei zum einen die vorsichtige Haltung der Hochschulen. Zu oft wurden alte Diplom-Studiengänge eins zu eins in die Bachelor-Programme überführt, ohne die Möglichkeiten der innovativen Modularisierung voll auszunutzen. Zusätzlich fehlen den Hochschulen die finanziellen Mittel. Deshalb fordert die Kommission die Einführung von Studiengebühren und insbesondere mehr Geld von der bayerischen Staatsregierung. Nur so ließen sich die Rahmenbedingungen verbessern, um den Einstieg in die Bachelor- und Master-

programme attraktiver zu gestalten.

Der Bachelor müsse den Spagat zwischen breiter Wissensvermittlung und Spezialisierung wagen, um aus Studenten Führungspersönlichkeiten zu machen. Nach ihrem Abschluss sollen sie reif für den Arbeitsmarkt sein, um sich nach einigen Jahren der Berufserfahrung in Master-Programmen zu spezialisieren. Fachhochschüler müssen die Chance erhalten, nach ihrem Bachelor an die Uni zu wechseln. Wer an welcher Einrichtung studieren darf, entscheiden die Hochschulen über eigene Auswahlverfahren allein. Vehement wehrt sich die Kommission gegen die Forderung nach Quotenregelungen. Der Zugang solle durch die Nachfrage, die Kapazitäten und die Qualität der Studierenden reguliert werden. Ziel aller Hochschulen müsse trotz steigender Studentenzahlen die deutliche Verkleinerung aller Lehrveranstaltungen sein. Für den Fall, dass dies nicht passiert, „wird es eben auch nicht möglich sein, mit einzelnen bayerischen Universitäten in die Weltspitze aufzurücken“, so die Kommission in ihrem Bericht.

Markige Worte, die beim bayerischen Wissenschaftsminister Thomas Goppel Eindruck hinterlassen haben. „Wir werden die Empfehlungen sorgfältig analysieren“, so Goppel nach der Übergabe. Finanzielle Zusagen wollte er jedoch keine machen. Kein Wunder schon jetzt wird der Minister mit Grauen an die zähen Verhandlungen über den nächsten Haushaltset gedacht haben.



Info

Bologna-Prozess

Im Jahr 1999 einigten sich die Regierungen der EU-Länder darauf, bis zum Jahr 2010 einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen – die flächendeckende Einführung von Bachelor- und Masterstudiengänge ist der wesentliche Bestandteil dieser Einigung. Studenten soll mit den innerhalb Europas vergleichbaren Studiengängen ein Hochschulwechsel in der EU erleichtert werden. Zu dem Prozess gehören auch die Einführung des ECTS-Modells und eine europaweite Zusammenarbeit im Bereich Qualitätssicherung. Der Bologna-Prozess verfolgt zwei Ziele: die bessere Ausbildung der europäischen Bürger und die Steigerung der Wett-

bewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulsystems. In regelmäßigen Konferenzen überprüfen die europäischen Bildungsminister den Stand der Entwicklung und formulieren weitere Ziele für den europäischen Hochschulraum. Die nächste Bologna-Konferenz findet im Mai 2005 in Bergen (Norwegen) statt.

Parallel dazu trifft sich dort das European Education Forum (EEF). Zu ihm haben sich Jugendorganisationen aus ganz Europa, die einen Bezug zur Bildungspolitik haben (vor allem Schüler- und Studentenvertretungen), zusammengeschlossen. Das EEF soll die Umsetzung des Bologna-Prozesses kritisch begleiten. Weitere Infos zum EEF unter www.eef2005.org

Ein Plädoyer für mehr Durchblick

Die neuen Bachelor Studiengänge sind nicht immer eine Erleichterung für Studenten. Auf viele Fragen erhalten die Studenten lange keine Antworten. Das System scheint noch nicht ausgereift - Freizügigkeit ist für viele noch ein Wunschtraum. *Dina Schulte beschreibt ihre Erfahrungen*

Als Bachelorstudent fühlt man sich oft, als sei man in einer ähnlichen Farce gelandet wie bei der namensgleichen RTL-Serie. Das britisch-amerikanische Bachelor-/Master-Modell wird nun seit einigen Jahren an deutschen Hochschulen eingeführt und löst nach und nach die Magister- und Diplom-Abschlüsse ab.

Es arbeitet mit Modulen die den Studienverlauf verständlicher machen sollen. Der verschulte Bachelor bietet eine klare Gliederung, eine Art Stundenplan, Anwesenheitspflicht, regelmäßige Prüfungen und Beteiligungsnachweise, die ein kontinuierliches Lernen fördern und fordern. So setzt sich zum Beispiel die Abschlussnote des Bachelor of Arts-Studiengangs „Medien- und Kulturwissenschaft“ an der Universität Düsseldorf aus zwölf Abschlussprüfungen, verteilt über drei Jahre, sowie der Note der Abschlussarbeit zusammen, statt nur aus einem Vordiplom und einem Examen.

Bei solchen neu eingeführten Studiengängen mag das BA-System funktionieren, in alteingesessenen Strukturen geht die Umstellung jedoch eher schleppend voran. Denn da gilt das Motto: keiner weiß nix. Wenn zum Beispiel ein Magister- in einen Bachelorstudiengang umgewandelt wird, stellen sich folgende Fragen: studieren die alten Magisterstudenten noch nach der alten oder neuen Studienordnung? Gibt es noch eine Zwischenprüfung? Nach welcher Prüfungsordnung muss ich mich überhaupt richten? Fragen über Fragen, die leider auch

die meisten Professoren nicht beantworten können.

Ausgereift ist weder das System noch die Übergangsphase. Das Credit Point-System, das die internationale Anrechnung von Studienleistungen vereinfachen soll, ist keinesfalls mit dem der USA oder Großbritanniens kongruent. Viele Modulhalte sind zudem vage formuliert und vielseitig interpretierbar, also schwer zu vergleichen. Auf diese Art und Weise werden die Studenten ihrer Flexibilität und Mobilität auf europäischer und internationaler Ebene beraubt.

Die unterschiedlichen Abschlüsse bereiten vor allem den ersten Bachelorabsolventen Schwierigkeiten. Da die deutschen Bildungseinrichtungen ein unterschiedliches Tempo bei der Modernisierung vorlegen, bleiben Probleme beim Studienfachwechsel und Scheinanrechnungen von Bachelor auf Diplom/ Magister Artium oder andersherum keine Seltenheit.

So kommt es, dass Bachelorstudenten auch mal zwei Semester „verlieren“, weil sie mit ihrem oft belächelten „geringsten berufsbefähigenden Hochschulabschluss“ in das Diplomhauptstudium nur in das vierte statt sechste Semester (nach dem Vordiplom/ Zwischenprüfung) eingestuft werden. Diplom und Magister sind in den traditionsbewussten deutschen Köpfen einfach noch viel zu sehr verankert, als dass sich die Hochschulen beeilen würden ihre Systeme anzugleichen.

Hinzu kommt das Thema Zweitstudium: Wer sich freute einen nur dreijährigen Studiengang gefunden zu haben, nach dessen Abschluss er sich neu orientieren kann, der muss jetzt hinschauen: für den Master können Studiengebühren anfallen. Außerdem ist er häufig auf 30 bis 60 Plätze begrenzt und mit einem Numerus Clausus belegt. Selbst wenn man an derselben Hochschule weiter studieren möchte, ist einem der Studienplatz keineswegs sicher. So, als würde man Lehramtsstudenten nach der Zwischenprüfung sagen, sie könnten jetzt

nicht mehr hier und nicht mehr kostenlos weiter studieren. Vielleicht wird es zahlreiche Versuche geben, sich in die Masterstudiengänge einzuklagen. Das wird den ohnehin schon unbeliebten BA-Studenten wohl kaum zu einem besseren Ruf verhelfen.

Die Leidtragenden der chaotischen Zustände sind am Ende die Studenten, die allein auf Wald auf Flur stehen, weil selbst die verantwortlichen Initiatoren ihre gut gemeinte Modernisierung nicht immer durchblicken. Ein wahres Dilemma – hoffentlich auf Zeit.



Only the lonely

(Fortsetzung von Seite 1)

... die mit ihren glänzenden Fassaden oft nur schwer die Leere ihrer gesellschaftlichen Konzepte verbergen kann. Die Konferenz zur Zukunft der Geisteswissenschaften schafft es, beide Welten für ein paar Tage zusammenzubringen. Die Berufsbefähigung von Bachelorabsolventen ist neben den späteren Karrierechancen in Bayreuth Thema wie auch die Qualitätssicherung und die Vorstellung von bereits erfolgreich umgestellten Studiengängen. Nabelschau, Kritik aber auch Ausblick sind das Ziel der Konferenz – und die Zeit drängt: Die Hälfte der Zeit für den Bologna-Prozess ist 2005 um – ob es ein Bergfest ist und ob es etwas zu feiern gibt wird sich jetzt zeigen.

Aber durch die Themen der Konferenz ist bereits vorgegeben, dass gefeiert werden sollte. Denn eine grundsätzliche Diskussion über das Konzept der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge steht nicht mehr auf dem Tagungsplan. Das riecht schwer nach verpasster Chance: Wer eine ausgewogene

Zwischenbilanz ziehen will, der sollte nicht nur darauf achten, was richtig gemacht wurde, sondern auch die Fehler im Prozess betrachten. Aber in Bayreuth wird erfolgreiches präsentiert: Die erfolgreichen Studiengänge, die erfolgreichen Absolventen, die erfolgreichen Unternehmen, die Bachelorabsolventen eingestellt haben.

Interessant wäre es für alle Beteiligten auch gewesen, die Meinungen der Studierenden einzuholen, die einen Bachelorstudiengang abgebrochen haben, oder einen Studiengang vorzustellen, der letztendlich nicht akkreditiert worden ist.

Es soll aber kein schiefes Bild entstehen: Die Konferenz ist der beste Ort, um sich über die Fortschritte des Bologna-Prozesses in Deutschland zu informieren. Sie macht mit ihrem Programm und den Beteiligten einen Trend deutlich: Wer in der Studienlandschaft und im Arbeitsmarkt von Morgen gut platziert sein will, der muss einerseits die Offenheit haben, ungewöhnliche Wege zu gehen und sich ungewöhnliche Partner suchen. Andererseits muss er diesen Weg auch öffentlich angemessen darstellen können.

Die Geisteswissenschaften insgesamt haben dabei noch viel zu lernen, denn hier wurde lange Zeit nicht gelehrt, wie die eigenen Ideen und der gesellschaftliche Nutzen den

eine Gesellschaft mit Kultur und Geist hat, öffentlichkeitswirksam vorgestellt werden können. Mit Unterstützung der Hochschulrektorenkonferenz und dem Stiftungsrat der deutschen Wirtschaft ist dies in Bayreuth nun erstmals möglich. Dabei liest sich die Gästeliste der Veranstaltung wie ein „Who is who“ der Leute, die in der deutschen Hochschullandschaft etwas zu sagen haben: Bologna-Koordinatoren, Dekane, BA/MA-Gestalter, Personalverantwortliche der Wirtschaft, Recruitingfachleute namhafter Unternehmen und Mitarbeiter der Kultusministerien und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Nur die Studenten sind leider eine Randerscheinung bei dieser Veranstaltung. Dabei geht es letztendlich gerade um eine bessere Studienlandschaft in ihrem Sinne: Um eine Reduzierung der Abbrecherquote, eine Verminderung der Langzeitstudenten und eine bessere Heranführung an die berufliche Praxis. Doch, so fragt man sich, wie sollen Studenten für die neuen Studiengänge begeistert werden, wenn sie bei solchen wichtigen Kongressen nicht zu Wort kommen?

Ein Grund ihrer auffälligen Abwesenheit sind vielleicht die Veranstalter. Auf der einen Seite der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Als Student wird man gestiftet

und stiftet nicht selbst. Wer bezahlt, schafft an, heißt es im Volksmund.

So befindet sich die Zukunft und der aktive Austausch darüber, was mit den Studenten und Absolventen später passiert in den Händen von gestandenen Arbeitnehmern mit Diplom- und Magisterabschlüssen. Aber macht es wirklich Spaß, ein hochschulpolitisches Versuchskaninchen zu sein? Kommt wirklich Freude auf, wenn man als Bachelorabsolvent als besserer Taxifahrer beschimpft wird? Wie ambitioniert verlässt man die Uni, wenn man nach drei Jahren Studium erfährt, dass der Bachelor nicht akkreditiert wurde und der eigene Abschluss nicht staatlich anerkannt ist?

Das muss nicht so sein. Sich zu informieren, bleibt jedem selbst überlassen. Manchen reicht es, einen schön gebundenen Bologna-Reader der Hochschulrektorenkonferenz in die Hand zu bekommen und schwarz auf weiß zu lesen, wie die eigene Zukunft aussieht. Aber wenn Euch das nicht genug ist, dann habt Ihr dafür diese politikorange. Bachelorbedingungen, -aussichten und -chancen haben wir für Euch unter die Lupe genommen, und bringen so ein wenig Licht in den Bologna-Prozess und seine Folgen für die kommende Generation der Studenten. Viel Spaß beim Studieren!

Wer will fleißige Studenten sehen - der muss schnell nach Bayreuth gehen!

Wie im Märchen: der Bachelor-Studiengang „Philosophy & Economics“ an der Uni Bayreuth. Hochbegabte gönnen sich den Erfolg und bereiten sich auf eine traumhafte Karriere vor. Kaum ein Student bricht den Studiengang ab. *Von Sven Becker und Eva Thiel*

Wie im akademischen Märchen kamen sich die Zuhörer des Vortrags „Erfolgreiche Bachelor-Studiengänge in Deutschland“ vor. Da sollte es noch geistes- und sozialwissenschaftliche Studiengänge mit Abbrecherquoten von zehn Prozent geben, in denen sich Hochmotivierte den Erfolg gönnen, Kongresse organisieren und nach fantastischen Abschlussnoten zum Forschen nach Cambridge gehen. Verwundert rieben sich die Anwesenden die Augen und spitzten die Ohren. Wo gibt's denn so was? In Bayreuth – wenn man Initiator Rainer Hegselmann Glauben schenken darf.

Mächtig stolz stellte er die Geschichte seines Bachelor-Studiengangs Philosophy & Economics vor. Vor fünf Jahren arbeiteten die Verantwortlichen ihr interdisziplinäres Konzept aus und sendeten es an führende Unternehmen wie die Boston Consulting oder McKinsey. Diese waren nach Aussage des Professors so überzeugt von der Kombination aus ökonomischen und philosophischen Modulen, dass sie

sich in der Folgezeit kooperativ bei der Durchführung von Praxis-Seminaren und der Aufnahme von Praktikanten zeigten. Ungewohnt aktiv präsentierten sich auch die Studenten, wie Hegselmann feststellen konnte: „Ein Student im Che Guevara T-Shirt hat bei uns die beste Klausur in Mikroökonomie geschrieben. Links und doof stimmt hier überhaupt nicht“, so der Professor. Kein Wunder, dass der Studiengang schnell über die Stadtgrenzen Bayreuths hinaus an Reputation gewann und eine Zulassungsbeschränkung einführte. Seitdem müssen Interessenten neben ihrem Abi-Zeugnis auch ein Motivationsschreiben einreichen und werden im Zweifel zu einem Gespräch eingeladen, in dem sie zu aktuellen ökonomisch-philosophischen Problemen Stellung beziehen müssen. „Wir legen Wert darauf, dass auch Leute mit einem Schnitt von 2,5 bei uns anfangen können, wenn sie motiviert sind“, so Hegselmann. Seit der individuellen Auswahl ist die Abbruchquote drastisch gesunken,

bei den neuesten Jahrgängen schafft nur noch jeder zehnte das Studium nicht. „In München brechen 95 Prozent ab, bei uns sind es nur zehn. Das spricht für sich“, so Hegselmann.

Während des Vortrags kamen bei den Kollegen auch Fragen auf: Reichen sechs Semester zur breiten Ausbildung im komplexen Feld der Philosophie? Hegselmann meint ja, verweist auf die Anwesenheitspflicht aller Veranstaltungen und die Verwandtschaft vieler Module zur Philosophie.

Auch die Studenten zeigen sich hochzufrieden mit dem Bachelor: Elisabeth Führer hat mit 2,5 eine so märchenhafte Karriere beschritten, wie oben geschildert. Nach dem Philosophy & Economics Bachelor im Mai 2003 machte sie im Juni 2004 direkt den Master – allerdings nicht in Bayreuth, sondern am Europa-Kolleg in Brügge. Heute arbeitet sie im Europabüro der Bundesagentur für Außenwirtschaft in Brüssel. Dort berät sie Unternehmen bei

öffentlichen Ausschreibungen für Projekte der EU in Entwicklungs- und Schwellenländern. Bei ihren Bewerbungen im In- und Ausland ist das Gespräch immer wieder auf ihre Fächerkombination gekommen: „Philosophie und Ökonomie – das ist außergewöhnlich und weckt Interesse“, berichtet die MA-Absolventin. Auch das Bachelorstudium selbst beschreibt sie begeistert: „Es ist ein viel aktiveres Studieren und die BA/MA-Splittung ist sehr sinnvoll, weil Studierende viel flexibler werden.“ Den einzigen Nachteil in ihrer akademischen Ausbildung sieht sie in der Akzeptanz: „Da die Firmen in Deutschland noch nicht flexibel genug für Bachelor-Absolventen sind, wandern viele ins Ausland ab.“

Glaubt man Hegselmann und seiner ehemaligen Studentin, dann ist der Bachelor Philosophy & Economics wirklich ein märchenhafter Weg zu einer zauberhaften Karriere – in der das einzige Problem ist, dass ein Absolvent eher eine Stelle im Ausland als in Deutschland findet.

ANZEIGE:

Bachelorstudiengang Sozialwissenschaften

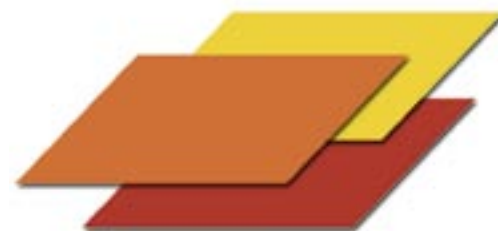
- integrierter Studiengang der Fächer Kommunikations- & Medienwissenschaft, Politikwissenschaft und Soziologie
- 3 Jahre Regelstudienzeit
- fundierte Methodenausbildung
- 3 Monate Berufspraktikum
- Qualifikation für die Bereiche Publik Relations, Medien, Markt- & Meinungsforschung, Politik, Verwaltung u.v.m.
- internationale Akzeptanz & Anschlussmöglichkeiten für wissenschaftliche Weiterqualifikation
- akkreditierter & preisgekrönter Studiengang

Interesse an mehr Informationen?

Wir stehen für telefonische und persönliche Gespräche gern zur Verfügung!

Kontakt:

Prof. Dr. Susanne Keuneke
fon: 02 11/8 11 29 15
eMail: keuneke@phil-fak.uni-duesseldorf.de
weitere Infos auch unter: www.sowi.uni-duesseldorf.de



Ein pseudo-amerikanisches Bildungssystem?!

Bachelor und Master – das klingt nach USA und Großbritannien, nach Harvard und Oxford, nach einem siegreichen Universitätsmodell. Für Michael Zöllner, Professor an der Universität Bayreuth, werden in Deutschland jedoch nur englische Etiketten übernommen, deren Inhalt hier nicht umsetzbar ist. *Rebecca Scherrer und Lukas Wallrich sprachen mit dem Soziologen.*

„Mich gibt's im Moment eigentlich nicht“, sagt Professor Michael Zöllner uns am Telefon. Zum Glück trafen wir den für ein Forschungsprojekt in den USA freigestellten Professor dann doch in Bayreuth und konnten so eine kritische Stimme zur Neugestaltung des deutschen Bildungssystems hören.

Der Amerika-Experte Zöllner ist kein Gegner von Bachelor und Master – im

Gegenteil: Auch in Deutschland hält er in vielen Fächern ein breiter angelegtes Grundstudium mit nachfolgender wissenschaftlicher Vertiefung nach kräftiger Selektion für sinnvoll. Allerdings unterscheidet sich für ihn die wissenschaftliche Qualität amerikanischer Bachelorabschlüsse grundlegend vom deutschen Bachelor. Während in den USA das Bachelorstudium eine Einheit sei, setze es sich in Deutschland meist aus unverbundenen Blöcken zusammen. Die Modularisierung mache das Studium in Deutschland zu einem zusammenhangslosen Puzzle verschiedener Fachrichtungen, weil sich jeder Bachelorstudiengang bei anderen Fachschaften bediene. Das führe dazu, dass in manchen Kursen Studenten säßen, die 20 verschiedene Abschlüsse anstrebten.

Seiner Meinung nach verliert das Studium an Wert, wenn sich Studenten nach festgelegten Stundenplänen richten und ausschließlich auf das Sammeln von Credit-Points bedacht sind. Aus seiner Sicht ist es zu leicht möglich, tiefer gehende wissenschaftliche Leistung durch einige leichtere Arbeiten zu ersetzen. Das aktuelle Credit-Point-System setze falsche Anreize. Einen weiteren Kritikpunkt sieht er im Anspruch der neuen Studiengänge, berufliche Qualifizierung zu bieten. „Wer glaubt, dass ein BWL-Studium für eine Tätigkeit bei einer Bank ausreicht, liegt falsch. Denn Praxis erlernt man nur in der Praxis“. In den angelsächsischen Ländern diene das Grundstudium nicht der direkten Berufsqualifizierung; mehr Praxisbezug werde zum Beispiel von Law- oder Medical-Schools geboten. Wichtiger als die direkte Berufsqualifizie-

Info

Professor ohne Studenten

Noch vor einem Jahr leitete er Bayreuths größten Magisterstudiengang, heute fängt bei ihm kein Student mehr an. Mit der Umstellung auf Bachelor und Master hat Professor Michael Zöllner seine Studenten verloren.

Der Magisterstudiengang Soziologie wurde nicht auf Bachelor umgestellt, sondern ganz gestrichen. Zöllners Fachbereich ist dennoch weiterhin ausgelastet mit der modularisierten Bildung der Bachelorstudenten anderer Fachrichtungen.

Fruchtfleisch: Warum sind Bachelorstudenten die Besten für den Arbeitsmarkt?

Prof. Dr. Jutta Rump,
FH Ludwigshafen,
38 Jahre



Jahrzehntelang eingefahrene Hochschulsysteme verändern sich. So eine Chance besteht nur alle Jubeljahre, wenn man diese nutzen würde, wäre das für die Bachelorabsolventen eine riesige Chance.

Carol Scheunemann,
Journalistin bei „Business
Spotlight“, 46 Jahre



Da sie früher fertig sind, weil auch nicht jeder einen Magisterabschluss braucht. Dadurch wird auch der Magister eine Aufwertung erfahren, weil dann nicht jeder einen Magisterabschluss hat.

Dr. Martin Gross, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, 48 Jahre



Die Bachelorstudenten lernen in kürzerer Zeit mehr als die Magisterstudenten. Nehmen Sie z.B. die Philosophie, da haben viele Magisterstudenten noch nicht mal einen Überblick über die Geistesgeschichte.

rung ist für ihn die eingehende Beschäftigung mit der fachlichen Thematik und das Erlernen von Arbeits- und Problemlösungsmethoden. So könne auch ein Studium der Archäologie auf die Arbeit eines Bankangestellten vorbereiten, weil dort Methodenkompetenz erlernt würde. Sinnvoll sei eine Spezialisierung am Ende des Studiums wie dies auch schon bei klassischen deutschen Ingenieursstudiengängen der Fall sei. Diese seien übrigens schon als Diplomstudiengänge im Ausland anerkannt gewesen.

Nach Zöllners Ansicht wird die Umgestaltung momentan mit dem Fallbeil durchgeführt. Die einzige Lösung wäre für ihn die Privatisierung aller Universitäten. Hier könne sich im Wettbewerb zwischen den Universitäten ein System verschiedener Studienabschlüsse mit unterschiedlicher Zielsetzung entwickeln. So könne der Student wählen, ob er sich beruflich oder akademisch orientieren wolle. Jeder Student

solle den vollen Preis für sein Studium zahlen. Hier müsse man allerdings nicht unbedingt Angst vor ungerechten „amerikanischen Verhältnissen“ vorschieben. Zöllner schwebt ein Finanzierungsmodell vor, bei welchem der Staat den Studierenden zinsfreie Kredite gibt, welche diese dann im Berufsleben abbezahlen können. Bei öffentlichem Interesse – zum Beispiel, wenn Chemielehrer gebraucht werden – müsse der Staat das teure Studium subventionieren. Äußerst ungerecht ist Zöllners Meinung nach unser heutiges System, welches den Steuern zahlenden Busfahrer das zukünftige Gehalt der angehenden Zahnärzte mitfinanzieren lasse.

Die gegenwärtigen Reformbestrebungen in Deutschland laufen für Zöllner auf einen Etikettenschwindel hinaus. Wie genau sich die deutsche Hochschullandschaft entwickeln wird, kann er allerdings nicht sagen, ein Leitbild sei nicht zu erkennen.

Info

Bachelor / Master

Bachelor:

Internationalisierung, arbeitsmarktrelevante Qualifikation, Praxisorientierung – das sind die Schlagwörter für den akademischen Abschluss Bachelor (BA). In der Regel dauern BA-Studiengänge sechs Semester und sind kürzer als die bisherigen Diplom- und Magisterstudiengänge. Aber es gibt weitere Unterschiede: BA-Studiengänge sind verschult organisiert, es gibt eine Art Stundenplan. In bestimmten Semestern müssen BA-Studenten sogenannte Module abarbeiten. Regelmäßige Prüfungen und Beteiligungsnachweise stellen eine Kontinuität des Lernens sicher. Zu den Modulen gehören neben fachspezifischen Seminaren und Vorlesungen Inhalte, die für den Arbeitsmarkt fit

machen sollen, z. B. EDV-Seminare. Außerdem stehen Praktika auf dem Studienplan. Für Studienleistungen bekommen BA-Studenten Punkte. Diese werden nach dem europäischen Credit-Point System (ECTS) vergeben und sollen für internationale Vergleichbarkeit sorgen. Im Februar 2005 gab es in Deutschland etwa 3000 Studiengänge, die auf den BA-/MA-Abschluss umgestellt sind.

Master:

Der Aufbaustudiengang nach dem BA-Studium endet mit dem Abschluss Master – in der Regel nach insgesamt fünf Jahren. Zu den MA-Studiengängen werden nur Absolventen der BA-Studiengänge zugelassen. Prinzipiell gelten

für die MA-Studiengänge die gleichen Grundsätze wie für die Bachelor-Studiengänge. Hier soll mehr Praxis als Theorie vermittelt werden und der Fokus auf der Qualifizierung für den europäischen Arbeitsmarkt liegen. Die Spezialisierung durch einen MA-Studiengang muss nicht an den BA-Abschluss anschließen, sondern kann nach ein paar Jahren Berufstätigkeit erfolgen. Allerdings sind Master-Studiengänge häufig mit Quoten und Zulassungsbeschränkungen belegt, so dass Studenten sich nicht sicher sein können, nach einem BA-Abschluss an der Hochschule weiter studieren zu dürfen. Die Master-Abschlüsse – anders als Diplomabschlüsse – von Universitäten und Fachhochschulen sind gleichwertig.

„Man muss die Spreu vom Weizen trennen!“

Eva Thiel sprach mit Professor Ulrich von Alemann über den ausgezeichneten
Düsseldorfer Studiengang „Sozialwissenschaften“.

Der Bachelorstudiengang Sozialwissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität (HHU) Düsseldorf begann mit 160 Studierenden im Wintersemester 1999/2000. Hinter der Bezeichnung „Bachelor Sozialwissenschaften“ verbirgt sich eine Fächerkombination aus Soziologie, Politikwissenschaft und Kommunikations-/Medienwissenschaften. Der Studiengang wurde vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft im Jahr 2003 als einer der besten deutschen Reformstudiengänge ausgezeichnet.

Von Alemann ist Professor für Politikwissenschaft an der HHU und war an der Vorbereitung und Konzeption des Studienganges maßgeblich beteiligt. Im politikorange-Interview spricht er über eigene Erfahrungen, Dankesbriefe – und Etikettenschwindel.

politikorange: Der Düsseldorfer Sozialwissenschaften-Bachelor wird als Beispiel für einen erfolgreichen BA-Studiengang gehandelt. Worin genau liegen diese Erfolge?

von Alemann: Erstens ist unsere Stärke, dass wir wirklich interdisziplinär sind. Zweitens haben wir eine sehr viel straffere Durchführung. Und drittens haben wir die Leistungsabfrage anders organisiert. Und wir haben es geschafft, die Studienabbrecher von 70 Prozent auf zehn Prozent zu minimieren. Außerdem haben bei dem Magister-Studiengang nur fünf Prozent die Regelstudienzeit eingehalten. Jetzt sind es 70 Prozent. Wir koordinieren die Lehrpläne miteinander, damit nicht zum

Beispiel zwei Pflichtveranstaltungen zur gleichen Zeit stattfinden. Damit erleichtern wir Studierenden den Zeitplan.

politikorange: Internationalisierung ist eines der Schlagworte. Wie sieht die praktische Umsetzung aus?

von Alemann: In dem Bereich haben wir noch Nachholbedarf. Wir haben bisher Fachsprachkurse, also Englisch und Französisch für Sozialwissenschaftler, und einige – aber wenige – englische Lehrveranstaltungen. Momentan aktivieren wir die Kontakte zu Unis im Ausland, beispielsweise überlegen wir, mit der Uni in Utrecht einen Master einzuführen, den man in Düsseldorf und Utrecht machen kann. Ein Drittel unseres Preisgeldes vom Stiftungsrat für die Deutsche Wissenschaft werden wir für den Ausbau der Internationalisierung verwenden.

politikorange: Zu dem Sozialwissenschaften-Bachelor gehört ein obligatorisches dreimonatiges Praktikum. Wie wird dieses Praktikum von der Uni begleitet?

von Alemann: Die Studierenden werden nicht einfach in das Praktikum geschickt. Wir betreuen das auch. Dafür haben wir ein Praktikumsbüro, einen Beirat aus Unternehmen, die Plätze zur Verfügung stellen und Kurse zur Vor- und Nachbereitung. In diesen Berufsfeldkursen lernen die Studierenden, das Praktikum in ihre Berufsplanung einzubauen.



politikorange: Statt sturem Lernen von Fachwissen sollen vielmehr kommunikative Fähigkeiten und Präsentationskompetenz vermittelt werden. Können die Dozenten das vorleben?

von Alemann: Teilweise. Fachwissen ist auch wichtig. Aber die Studierenden sollen lernen, wie man mit der „kleinen Form“ arbeitet. Bei Hausarbeiten hat man drei Monate für dreißig Seiten. Das können Sie im Berufsleben vergessen. Deswegen sollen Studierende lernen, einen konkreten und präzisen Vortrag in vorgegebener Zeit zu halten. Manchmal sehen sie bestimmt bei Dozenten, wie sie es nicht machen sollen.

politikorange: Wie sieht die bisherige Resonanz aus den Reihen der Studierenden aus?

von Alemann: Begeistert! Wir haben zum Beispiel ein Forum, in dem die Studieren-

den Kritik äußern können. Die Rückmeldungen sind fast durchweg positiv. Und wir bekommen mittlerweile wunderschöne Briefe von Absolventen, die nach dem Bachelor ins Ausland gegangen sind, um dort den Master zu machen. Die schreiben uns, dass sie das Gefühl haben, viel besser ausgebildet zu sein als Studierende aus anderen Ländern.

politikorange: Häufig wird den Bachelor-Studiengängen wegen der kontinuierlichen Prüfungen „Leistungsterror“ vorgeworfen. Ist das gerechtfertigt?

von Alemann: Ich würde sagen, wir haben eine starke Leistungsverdichtung und eine stärkere Leistungskontrolle. Wir haben keine so genannten Belegseminare mehr, sondern haben den Begriff des ‚Beteiligungsnachweises‘ eingeführt. Das heißt, um ein Seminar angerechnet zu bekommen, muss man immer eine kleine Leistung erbringen, ein Protokoll schreiben oder ähnliches. Die Studenten können damit aber umgehen.

politikorange: Wenn Sie heute mit dem Studium beginnen würden, wäre Ihre Entscheidung der Bachelor?

von Alemann: Ja. Aber: Nicht alle BA-Studiengänge sind gut. Man muss die Spreu vom Weizen trennen. Die Studiengänge sollten eine klare Struktur haben und kein Patchwork sein. Häufig gibt es Etikettenschwindel, das sind dann stromlinienförmige Magisterstudiengänge, die Bachelor heißen. Man sollte sich die verschiedenen Angebote genau ansehen.

Info

Orientierung bei der Studienwahl

Leicht war die Studienwahl bestimmt nie – doch so schwer wie momentan wird sie selten gewesen sein. Die Abiturienten suchen Orientierung in einer Hochschullandschaft, welche selbst ein wenig orientierungslos scheint.

9162 grundständige Studiengänge sind bei der Hochschulrektorenkonferenz registriert. Fast 10 000 mehr oder weniger verschiedene Möglichkeiten von Abfallwirtschaft bis Zahnmedizin, mit Abschlüssen vom Bachelor bis zum trinationalen Staatsexamen. Akkreditierte, neu-kreierete Ausgebirten

des Reformeifers und Studiengänge renommierter Fakultäten, die am Ende der Ranking-Listen landen – wer soll sich da zurechtfinden?

Viele Fragen kommen auf: Ist es wirklich sinnlos, jetzt noch einen Magisterstudiengang zu beginnen? Sind Bachelor Schmalspurakademiker? Ist der Abschluss wirklich anerkannt? Warum kennt das Programm „Microsoft Word“ den Namen dafür noch nicht? Brauchen Reformen Zeit? Ist das alles nur ein großes Experiment? Sind die Abiturienten dieses Jahrzehnts die Versuchskaninchen?

Das INTERNET bietet Hilfe:

www.hochschulkompass.de

Eine Liste sämtlicher bei der Hochschulrektorenkonferenz registrierter Studiengänge bietet einen ersten Überblick.

www.akkreditierungsrat.de

Hier sind nur akkreditierte, also für wertvoll befundene Studienmöglichkeiten zu finden.

www.che-ranking.de

Eine der Universitätshitlisten, gegliedert nach Studienbereichen. Außerdem präsentiert sich jede Univer-

sität selbst im Internet – eine Linkliste findet sich unter <http://www.holderied.de/deutschehochschulen.html>.

Nach gründlicher Information muss irgendwann doch die Entscheidung getroffen und irgendein Studiengang ausprobiert werden. Dann aber richtig mit Disziplin und Elan – schließlich werden die alten Studiengängen nicht wegen mangelnder wissenschaftlicher Qualität und schlechten Absolventen kritisiert, sondern wegen langer Studienzeiten und hohen Abbrecherquoten. Studium ist (auch), was ihr draus macht!

politikorange – frisch, fruchtig, selbstgepresst mitmachen@politikorange.de

Die Politiktage der Bundesregierung im März 2002 werden niemals in Vergessenheit geraten. Weil sie so super organisiert waren? Das nicht, aber weil 20 junge Medienmacher aus ganz Deutschland aus der Idee, einer begleitenden Zeitung zur Veranstaltung, eine eigene, jugendliche Beteiligungsbewegung ins Leben riefen. politikorange - von Jugendlichen für Jugendliche, politikorange - ein Netzwerk zur Demokratieoffensive mit den Schlagworten informieren, motivieren und aktivieren.

> Wer ist politikorange?

Du bist politikorange! Du und viele andere engagierte junge Menschen, die an Medien machen und mitbestimmen interessiert sind. Und wenn du mitmachen willst, bist du herzlich willkommen.

> Was ist politikorange?

> politikorange.de - ist die Plattform für politikinteressierte, junge Menschen mit Datenbanken mit interessanten Projekten und Organisationen, Hilfen bei der Projektorganisation, Diskussionsforen zu verschiedenen Themen.
> politikorange gibt es auch als Magazinbeilage in der Berliner Tageszeitung „taz“ - mit Artikeln aus Politik, Lifestyle, Szene, Medien und vielen wichtigen Infos zu Beteiligungsmöglichkeiten. Ihr seid dabei: Als Redakteure, Layouter oder Fotografen.
> politikorange - die Zeitung. Bei Veranstaltungen entsteht innerhalb weniger Tage eine Zeitung, die die Veranstaltung kommentiert und begleitet. Noch vor Ort erhalten die Teilnehmer die fertige Zeitung. So zum Beispiel haltet ihr gerade die Zeitung zur Konferenz „Der Bachelor in den Geistes- und Sozialwissenschaften“ in Händen. Unter www.politikorange.de und „Veranstaltungen“ erfahrt ihr, wo die nächste politikorange gemacht wird. Dort könnt ihr euch auch als Redakteure oder Teilnehmer anmelden.
> politikorange - die Veranstaltungen. Veranstaltungen, die von Jugendlichen selbst organisiert und konzipiert sind, sollen nicht länger nebeneinander stattfinden, sondern in einen Zusammenhang gestellt werden. politikorange hat einen politischen Anspruch, will Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich eine Meinung zu bilden und diese natürlich frei zu äußern. Wenn du diese Ideen spannend findest und Lust hast, dich mit einzuklinken, melde dich einfach bei mitmachen@politikorange.de. Ums mitmachen geht's. Alle Ideen sind willkommen. Bis bald.

Katrin Hünemörder

impressum

Diese Zeitung zur Konferenz „Der Bachelor in den Geistes- und Sozialwissenschaften“ ist ein Projekt des bundesweiten Netzwerkes „politikorange“ in Kooperation mit der Universität Bayreuth und dem Stifterverband der deutschen Wissenschaft. Die namentlich gekennzeichneten Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder der Veranstalter wieder.

Herausgeber und Redaktion:

politikorange - Netzwerk Demokratieoffensive
c/o Jugendpresse Deutschland e.V. (JPD)
Grolmanstraße 52, 10623 Berlin
Tel. (030) 450 865 50, Fax (030) 450 865 59
www.politikorange.de, MITMACHEN@POLITIKORANGE.DE

Chefredaktion:

Stefan Steinacker (V.i.S.d.P) STEFAN.STEINACKER@WEB.DE
Andreas Dirbach ANDREAS.DIRBACH@JUGENDPRESSE-SH.DE

Redaktionsteam für diese Ausgabe:

Sven Becker (Bamberg), Andreas Dirbach (Schenefeld), Karina Gössl (Bonn), Kira Mörke (Potsdam), Rebecca Scherrer (Bonn), Stefan Steinacker (Köln), Eva Thiel (Oberhausen), Lukas Wallrich (Saarbrücken), Karsten Wenzlaff (Bayreuth)

Layout: Lukas Wallrich, Sven Becker

Organisation:

Karsten Wenzlaff k.wenzlaff@jugendpresse.de

Druck: Gruner + Jahr Berliner Zeitungsdruck GmbH

Auflage: 15.000 Exemplare

Auf den Seiten 1, 2, 6 und 11 finden sich Bilder von www.photocase.de



Die Zigarette danach

Wie geht es weiter? **Kira Mörke** gibt einen kurzen Ausblick auf die weiteren Entwicklungen und Anforderungen des Bologna- Prozesses.

Die Konferenz „Der Bachelor in den Geistes- und Sozialwissenschaften“ war bisher einmalig auf dem Weg bis 2010. Für eine jährliche Tradition der Veranstaltung besteht nicht genug Gesprächsbedarf. Die Teilnehmer tragen jetzt ihre Erkenntnisse hinaus, um die Umsetzung der BA/MA-Umstellung klarer, prägnanter und reibungsloser vollziehen zu können. Für den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und die Universität Bayreuth steht fest, dass Deutschland aus internationaler Sicht die BA/MA-Umstellung unbedingt benötigt. Hochschulen, Studenten und Wirtschaft müssen gleichzeitig an einem Strang ziehen, um diesen Zukunftstrend in die Realität umzusetzen. Auf der Hochschulseite muss aktiv daran gearbeitet werden, dass Innovationschancen in den neuen BA/MA-Curricula genutzt werden. Weitere externe und verstärkte interne Evaluationen sollen verantwortungsbewusste

Studiengänge herausfiltern. Professor Dr. Dr. h.c. Helmut Ruppert, Präsident der Universität Bayreuth und Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz sagt: „Wir sind auf dem besten Wege.“ Dennoch erkennt er die Schwierigkeit in bestimmten Fächergruppen. Jura und Medizin zum Beispiel verbleiben in ihren alten Studienformen auf Grund ihrer Staatsexamen. Auch die Ingenieurstudiengänge seien nur zögerlich umzustrukturieren, weil der beharrliche Glaube an den alten Dipl. Ing. nur schwer zu überwinden sei. Direkte Sanktionen für Bologna-Verweigerer gibt es nicht. Man kann die Hochschulen, die zögern, nur milde zwingen, indem andere renommierte Hochschulen als Vorbilder und Trendsetter vorangehen und Bologna umsetzen. Auch Dr. Volker Meyer-Guckel vom Stifterverband betont in diesem Zusammenhang, dass Bologna, ein bisher „politikgetriebener Prozess“,



>> **Ihm:**
werden Bachelor
und Master wohl
so vertraut sein,
wie heute Diplom
und Magister.

zu einem „nachfragegetriebenen Prozess“ werden muss. Die Studenten müssten sich für die Abschlüsse der Zukunft entscheiden und als junge Generation an die Speerspitze der Bewegung treten. Dafür spricht zum

einen, dass sich das BA/MA-Angebot in den nächsten Jahren exponentiell erhöhen wird und zum anderen, dass kürzere Studienzeiten mit intensiverer Betreuung eine bessere Qualität bieten werden.

ANZEIGE:

Der Bachelor- und Master- Studiengang		Philosophie muß keine brotlose Kunst, Ökonomie kein reflexionsloses Geschäft sein.
Philosophy & Economics		www.pe.uni-bayreuth.de
an der Universität Bayreuth		Das Ziel von Philosophy & Economics ist die Ausbildung von Absolventinnen und Absolventen, die schwierige Entscheidungs- probleme z. B. in Unternehmen, internationalen Organisationen oder Parteien mit analytischer Grundsätzlichkeit angehen können. Der Studiengang ist Sieger im Wettbewerb „ReformStudiengänge“ des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft.

Schlechtes Aroma

Kira Mörke erklärt, warum Orangen den Menschen voraus sind

Man hört ja viel, wenn man so gedankenverloren als Orange durch die Gegend rollt, aber bei den Menschen erlebt man immer die größten Kuriositäten. Da kommen die Kiwis mit ihrem Haarausfall und die Kartoffeln mit ihren Auswüchsen nicht gegen an.

Die Menschen haben jedenfalls auch Probleme mit ihren Auswüchsen. Sie nennen sie Bachelor und Master. Genau wie die nationale Orangenlehr- und -lernordnung unsere Nachwuchsfrüchtchen in einem zweistufigen Studienangebot zum erfolgreichen Obstbauern führt, haben sich die Menschen vor einigen Sommern in einem Anbaugesamt namens Bologna überlegt, dass sie jetzt alle Menschenfrüchtchen in gleicher Weise zur Reife führen. Das haben sie gut entschieden, schließlich klappt das bei uns Orangen schon lange. Die Früchtchen sind rollbegierig, haben eine gute Farbe und werden immer orangener und orangener. Und falls einem unserer Früchtchen mal das Klima nicht so gut bekommt und die noch so gut gepflegte Orangenhaut zu trocken wird und an Glanz zu verlieren droht, dann erlauben unsere Orangenräte jederzeit einen Wechsel. Schließlich will man als Orange auch mal ein bisschen in der Welt herumrollen und fremde Bäume, Felder und Bauern kennen lernen. Die erworbenen Fruchtstückchen werden einfach mitgenommen und den neuen Orangenräten vorgelegt. Das ist kein Problem, sind wir nicht alle nur Orangen?

Bei den Menschen rollt das leider nicht so problemlos. Manche Zweibeiner scheinen ihre Worte in Bologna vergessen zu haben, andere haben nicht genügend Dünger und Geduld, die Umstrukturierung zu vollziehen. Und wieder andere tun so, als seien sie die Menschenzüchter von morgen, dabei haben sie einfach alte Lernpläne umbenannt und mit falschem Aroma besprüht. Aber auch die jungen Men-

schenfrüchtchen sind nicht dumm und riechen den Betrug. Skepsis macht sich breit und stört das Klima. Kein Wunder also, dass diese miefenden Düfte auch zu den dicken und älteren Menschen herüber geflogen sind. Diese weigern sich nun einfach so die jungen unschuldigen Zweibeiner nach der Lehre zu beschäftigen, weil keiner mehr weiß, wie viel falsches Aroma

stellt werden. Fruchtfleischlernstrategien mussten umstrukturiert werden. Verkürzt, optimiert, orangenpassgerecht. Das kam bei unseren Früchtchen sehr gut an. Sie sparen sich einen Sommer, sind flexibel, orangig mobil und haben weltweit anerkannte Obstabschlüsse.

Und dieses Erfolgsrezept spricht sich herum. Die Zitronen, Nektarinen und Cle-

kommen uns schon lange zu Gute. Keine Cocktailparty ohne Caipirinha und Strohhalm. Wir Orangen sind dankbar, geben gern und freuen uns über jeden neuen, noch so ungewöhnlichen Obstkorb.

Orangig gesehen haben wir, als junge Generation einfach Glück gehabt. Der Reformmut unserer Urorangen hat unsere Früchtchenwelt verändert. Die Frücht-

chen rollen jetzt glücklicher durch das Leben. Zufriedenheit auf der ganzen Rollbahn. Die kleinsten Früchtchen freuen sich auf das Lernen, weil die Großen nur Positives berichten und die Regierung profitiert von ihrer etablierten Internationalität, von denen andere Obststaaten noch träumen. Die Zeit erfordert nun einmal von jeder Frucht in größeren Dimensionen zu denken. Obststadtstaaten sind Schnee von gestern – die Grenzen fallen und die Möglichkeiten für unsere Früchtchen steigen ins Unendliche. Typisch für Orangeneltern lassen wir sie natürlich ungerne rollen. Aber wir gönnen es ihnen und hätten uns auch gern in solch flexiblen, motivierenden und orangenoptimierten Bedingungen in unserer Früchtchenzeit entwickelt.

Vielleicht verstehen die Menschen uns irgendwann und sehen ein, dass kein Problem der Umstrukturierung je die Größe der Freude erreicht, die ein Früchtchen mit akzeptiertem und zukunftssträchtigen Abschluss aromatisch versprüht.



>> **Größere Köpfe** sind nicht immer von Vorteil. So haben die Orangen eindeutig weniger Probleme mit ihrem Bildungssystem.

noch an der Menschenhaut haftet.

Irgendwie wurde ihnen die Fähigkeit zum professionellen Rollen nicht in die Obstschale gelegt. Das müssen sie erst lernen. Aber warum sollten sie das nicht auch noch schaffen? Immerhin haben einige wenige Ausnahmen die orangige Zweistufigkeit umgesetzt und lehren und lernen erfolgreich. Eigentlich ein tolles Vorbild für die Rest, aber vielleicht weiß der einfach nicht, wie er es am menschlichsten anstellen soll?

Wenn sie uns nett fragen würden, dann könnten wir ihnen gern einen Maßnahmenkatalog überlassen, den unsere Urorangen damals befolgt haben. Auch bei uns im Vereinigten Königreich der Orangen musste erst von alt auf neu umge-

mentinen haben uns schon nachgeeffert und ebenfalls das ganze Zitruslehr- und lernangebot umstrukturiert. Die Limetten sind gerade dabei und haben sogar zahlreiche unserer Lehrorangen anrollen lassen, damit in Notfällen ein orangiger Rat zur Stelle ist. Die gesammelten Erfahrungen



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Das diesem Bericht zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.